

Veronika Zimmer & Margit Stein:

## **Einstellungen von jungen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zur Zuwanderung und Ausländerfeindlichkeit in Abhängigkeit interethnischer Kontakte**

*Abstract:* This article discusses the attitudes of young people between 18 and 24 years of age (n=1090) with and without migration background towards immigration and racism. This study focuses on a highly detailed depiction of migration background with regard to three generations of immigrants (immigrated him-/herself, born in Germany, but immigration of parents or grandparents). The groups are combined and further subgroups are considered, taking into account gender, religion, ethnic background, identity, one's own education, the education of the parents as well as especially interethnic contacts and friendships. Especially interethnic friendships reduced the fear of racism as well in young people with as without migration background – irrespective of other factors.

*Kurzfassung:* In diesem Beitrag sollen auf Basis einer quantitativen Untersuchung an jungen Menschen zwischen 18 und 24 Jahren (n=1090) die Einstellungen von jungen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zur Zuwanderung und zur Ausländerfeindlichkeit diskutiert werden. Eine Besonderheit dieser Untersuchung ist die detaillierte Analyse des Migrationshintergrundes, der im Hinblick auf drei Generationen (selbst zugewandert, selbst in Deutschland geboren, aber Eltern bzw. Großelterngeneration zugewandert) untersucht werden kann. Die einzelnen Gruppen werden für genauere Aussagen kombiniert und weitere Untergruppen unter Berücksichtigung des Geschlechts, der Religion, des Herkunftslandes, der identitären Selbstverortung, der eigenen Bildung oder der Bildung der Eltern sowie vor allem interethnischer Kontakte und Freundschaften betrachtet. Insbesondere zeigt sich, dass interethnische Freundschaften sowohl bei jungen Menschen mit als auch ohne Migrationshintergrund unabhängig von anderen Faktoren in starkem Maße die Angst vor Ausländerfeindlichkeit reduzieren.

### **1. Einleitung: Konstruktionen von Zugehörigkeit zu Gruppen**

Im Rahmen des Beitrags wird der Frage nachgegangen, inwiefern die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen die Einstellungen junger Erwachsener mit und ohne Migrationshintergrund zur Zuwanderung und Ausländerfeindlichkeit beeinflusst. Insbesondere wird der emotionale Aspekt von Einstellungen fokussiert, nämlich die Angst vor Zuwanderung und vor Ausländerfeindlichkeit. Im Rahmen der theoretischen Befassung mit dieser Frage wird vor allem illustriert, wie interethnische Freundschaften gemäß der Kontakthypothese Begegnungen schaffen und damit Fremdenfeindlichkeit und Angst vor dem Anderen abbauen hilft. Im empirischen Teil des Beitrags wird der Blick auf Angst vor Zuwanderung und Ausländerfeindlichkeit junger Erwachsener gerichtet und es wird erfasst, inwiefern diese Angst zwischen ethnischen Gruppen, unterschiedlichen Einwanderergenerationen, Besucher\*innen unterschiedlicher Schulformen sowie religiöser Zugehörigkeiten divergiert. Insbesondere wird auch hier, wie im theoretischen Teil, der Frage nachgegangen, wie interethnische Kontakte Angst vor Zuwanderung sowie Ausländerfeindlichkeit mindern helfen.

Das Bewusstsein für die Zugehörigkeit zu einer Gruppe basiert auf zwei Aspekten. Zum einen bedeutet die Konstruktion von Gruppenzugehörigkeiten eine klare Abgrenzung von anderen Gruppen und zum anderen eine Vereinheitlichung innerhalb der Eigengruppe. Diese künstlich forcierte Homogenisierung innerhalb der Gruppe fußt auf Kategorisierungsprozessen, bei denen individuelle charakterliche Eigenschaften und Merkmale eines Individuums zugunsten der sozialen Kategorisierung in den Hintergrund rücken, um als Teil der Gruppe wahrgenommen zu werden. Diese Vereinheitlichung umfasst eine deskriptive Differenzierung anhand von Merkmalen (z. B. Religion, nationale und ethnische Herkunft) und ggf. auch eine werthaltige Differenzierung, da Merkmalsausprägungen unterschiedliche Wertigkeiten beigemessen werden. So kann z. B. eine Religion oder ethnische Herkunft als geringer wertig oder besser angesehen werden, was entsprechende Auswirkungen auf die Eigen- und Fremdsicht der Gruppenmitglieder hat (vgl. Mummendey et. al, 2009: 46). So wurde etwa der Islam als Religionsgemeinschaft im Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung (Pickel, 2013) als bedrohlicher von den Befragten eingeordnet als fernöstliche Religionen wie der Buddhismus, was entsprechende Bewertungen der Mitglieder der Religionsgemeinschaften durch die Mehrheitsgesellschaft nach sich zieht.

Die Definition von Tajfel (1981), wonach eine Gruppe erst dann existieren kann, wenn es auch konträre Gruppen gibt, bildet die Grundlage für die Unterteilung in Eigengruppen und Fremdgruppen. Die Eigengruppe (engl. In-group) bezeichnet die Gruppe, zu der man gehört bzw. sich dazugehörig fühlt und mit deren Werten, Einstellungen, Haltungen und Verhaltensweisen man sich identifizieren kann. Durch das sogenannte Wir-Gefühl grenzt sich die Gruppe automatisch von der Fremdgruppe (engl. Out-group) ab, welche die Personen umfasst, die nicht zur Eigengruppe gehören (Ross und Fischer, 2008: 61). Die Eigengruppe und Fremdgruppe stellen ein konträres Paar dar, deren Dichotomisierung durch kognitive Vorgänge und soziale Kategorisierungsprozesse erfolgt (Güttler, 2000: 137f.).

Die Bevorzugung der Eigengruppe wird als Eigengruppen-Bias bezeichnet und beschreibt allgemein die Tendenz eines Individuums, die Mitglieder der Eigengruppe herauszuheben, besser zu bewerten und besser zu behandeln. Als Erklärung für diese subjektive Bevorzugung lässt sich der Wunsch nach Aufrechterhaltung des positiven Selbstwertes anführen, welcher auf dem Status der Eigengruppe im Verhältnis zur Fremdgruppe basiert; auch wird mit der Eigengruppe im Gegensatz zu den Fremdgruppen etwas Bekanntes, Vertrautes und Zusammengehöriges verbunden. Früher ging man davon aus, dass die Bevorzugung der Eigengruppe und die Ablehnung der Fremdgruppe unmittelbar zusammenhängen würden; so hinge z. B. ein Nationalstolz unmittelbar mit der Herabwürdigung von anderen Nationen zusammen. Nach heutigem Verständnis hingegen stehen diese beiden Bewertungsprozesse nicht unmittelbar in einem Zusammenhang. Die Bevorzugung der Eigengruppe ist demnach unabhängig von dem gezeigten Verhalten gegenüber der Fremdgruppe zu sehen und die Eigengruppenbevorzugung führt nicht unmittelbar zur Ablehnung von Fremdgruppen, da man auch trotz Eigengruppen-Bias der Fremdgruppe positiv gegenüberstehen könne (vgl. Mummendey et al., 2009: 47f.).

## **2. Theoretischer Hintergrund: Überwindung von Ablehnung von Fremdgruppen durch freundschaftliche Fremdgruppenkontakte**

Gesellschaftspolitisch stellt sich die Frage, wie verschiedene Gruppen miteinander existieren können, ohne dass sie ihre subjektiv bedeutsame Identitätskonstruktion verlieren und ohne dass es zu Intergruppendifferenzierungen kommt. Dies tangiert die Frage, wie Differenzierung und Toleranz miteinander verbunden werden können (vgl. Mummendey et al., 2009: 51f.). Toleranz ist dabei eine positive und aktive Kraft, die etwa in der Definition nach Fritzsche (1996: 33) eine „schöpferisch-produktive, praxisorientierte und humane Kategorie der Konstruktion mitmenschlicher Wirklichkeit“ einschließt. Im Sinne einer handlungsorientierten Operationalisierung des Toleranzbegriffs wird unter Toleranz

„eine Maxime für die individuelle und ethisch motivierte Entscheidung [gefasst], einen Konflikt aus Einsicht in die prinzipielle Gleichberechtigung der anderen auszuhalten oder gewaltfrei zu regeln“  
(Bertelsmann Forschungsgruppe Politik, 2001: 7/8; zitiert nach Stein, 2017: 61; vgl. auch Stein, 2010).

Einer so verstandenen Toleranz ist die prinzipielle Gleichberechtigung und Gleichbehandlung verschiedener ethnisch-religiös-kultureller Gruppen bereits inhärent. Neben der Förderung von Toleranz zum Abbau von Ängsten etwa durch politische Bildung oder schulische Werteerziehung (Stein, 2010) wird in der Forschung vor allem die Kontakthypothese als hilfreich genannt. Allport (1954: 250 ff.) hat diesbezüglich untersucht, ob und unter welchen Bedingungen Kontakte zwischen Menschen aus unterschiedlichen Gruppen Ablehnungen von Fremdgruppen vorbeugen können. „[Prejudice] may be reduced by equal status contact between majority and minority groups in the pursuit of common goals“ (Allport, 1954: 281). Er arbeitete dabei vier Vorbedingungen für eine positive und ängstereduzierende Wirkung von Kontakt heraus, die später in einer Metastudie von Pettigrew und Tropp (2000) mit mehr als 200 Studien sowie von Pettigrew et al. (2011) mit mehr als 500 Studien mit über 250.000 Teilnehmenden bestätigt und auf fünf Vorbedingungen erweitert wurden. So ist die Wirkung des Kontakts insbesondere dann hoch, wenn der Kontakt persönlich ist und so Wissen über die anderen Gruppen generiert werden kann, wenn die Beteiligten einen gleichen Status haben, wenn die Beteiligten ein gemeinsames Ziel verfolgen und der Kontakt von Autoritäten unterstützt wird (z.B. über das Bestrafen von abweichendem und unfairer Verhalten). Insgesamt wird in der bis dato größten Metastudie zu den ängstreduzierenden Einflüssen des Kontakts (Pettigrew et al, 2011) der Zusammenhang zwischen Kontakten und dem Abbau von Ängsten und Vorurteilen mit einem  $r = -.21$  angegeben. Bezogen auf das Jugendalter und die ethnisch-kulturelle Herkunft wären diese fünf Bedingungen etwa folgendermaßen beispielhaft zu fassen (vgl. Stein, 2012):

- 1) die einheimischen und migrantischen Jugendlichen haben einen ähnlichen Status, etwa die Mitgliedschaft in einer Fußballmannschaft, die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schul- und Klassengemeinschaft oder die geteilte soziale Schicht in einem Wohnviertel,
- 2) die Merkmale der Fremdgruppe widersprechen gängigen Stereotypen und führen somit zu einer Neukategorisierung von Annahmen über die andere Gruppe durch persönlichen Kontakt,
- 3) die Kontaktsituation begünstigt die Kooperation zur gemeinsamen Zielerreichung, etwa zur gemeinsamen Erlangung des Endspiels der Meisterschaft, eines gemeinsamen Schulprojekts etc.,
- 4) die Situation begünstigt einen engen, persönlichen Kontakt, indem etwa zur Zielerreichung im Verein oder der Klasse intensiv und gemeinschaftlich kooperativ zusammengearbeitet werden muss und
- 5) die in der Situation herrschenden Normen begünstigen die gegenseitige Akzeptanz, da soziale Werte wie Hilfsbereitschaft und Kooperation betont werden und nicht Konkurrenzdruck und Ausgrenzung.

Darüber hinaus unterscheidet Allport die Art von Kontakten (z. B. Freundschaften, Nachbarschaft, Arbeit oder zufällige Kontakte) und konnte zeigen, dass bis auf die zufälligen Kontakte alle Kontaktarten Ängste reduzieren. Die zufälligen Kontakte könnten hingegen Ängste und Vorurteile eher verstärken, etwa weil negative Begegnungen und Begebenheiten stark im Gedächtnis haften bleiben (vgl. Allport, 1954: 537 ff.). Kontakt kann generell dazu führen, dass Ängste abgebaut werden können, auch wenn die Bedingungen nicht vollständig erfüllt sind (vgl. Pettigrew und Tropp, 2008; Pettigrew et al, 2011):

“These contact effects occur not only for ethnic groups but also for such other groups as homosexuals, the disabled and the mentally ill. [...] They also appear to be universal – across nations, genders, and age groups. The major mediators of the effect are basically affective: reduced anxiety and empathy” (Pettigrew et al, 2011: 271).

Pettigrew (1998) hat diesbezüglich die Interaktionen von Personen untersucht und dabei insbesondere den zeitlichen Verlauf und die Einstellungsänderungen der Individuen durch den Kontakt mit Fremdgruppenmitgliedern in einem Modell fokussiert (siehe Abb. 1).

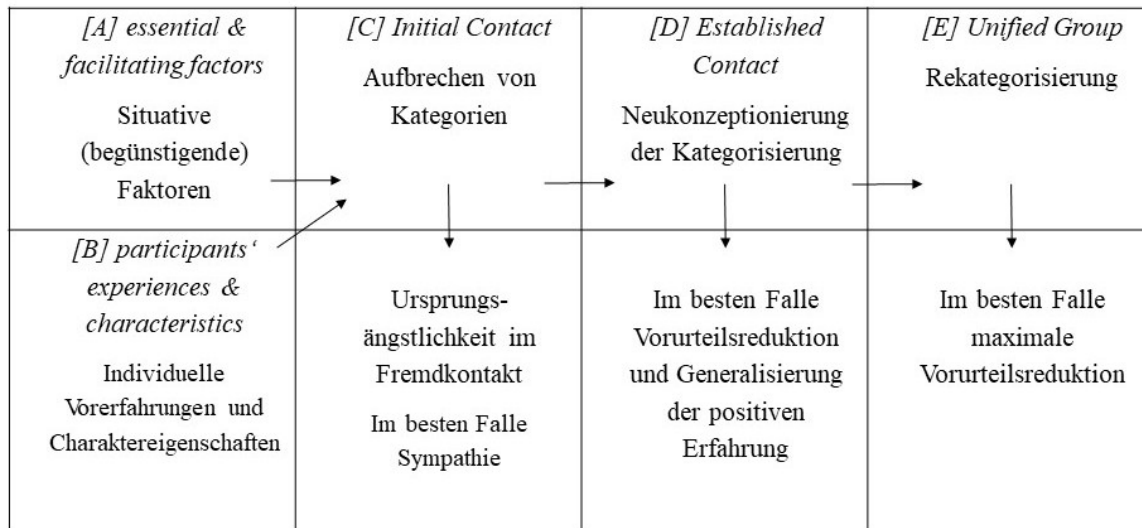


Abbildung 1: Möglicher zeitlicher Ablauf des Vorurteilsabbaus durch Fremdgruppenkontakte nach der Kontakttheorie nach Pettigrew (eigene Darstellung nach Pettigrew, 1998: 77)

Die *essential & facilitating situational factors* [A] sind die situativen Faktoren und entsprechen weitestgehend den vier Faktoren von Allport, die möglichst erfüllt sein sollten, damit ein Kontakt positiv wahrgenommen wird und so angstabbauend wirken kann. Als fünften Faktor fügt Pettigrew die Freundschaft hinzu, die deshalb Ängsten und Stereotypen entgegenwirkt, weil hier in einem besonders persönlichen Kontakt Wissen über die Fremdgruppe aufgebaut werden kann und so ggf. negative Ansichten korrigiert werden könnten. Weiterhin kann durch regelmäßigen Kontakt mit der Fremdgruppe die Angst vor dem Kontakt abgebaut sowie Empathie und Perspektivenübernahme gefördert werden. Dieser Bereich des Abbaus von Ängsten und Vorurteilen durch Freundschaft wurde bisher bei Allports Kontakthypothese (1954: 540 ff.) noch wenig beachtet und ist Gegenstand der vorgestellten Untersuchung Die *participants' experiences & characteristics* [B] entsprechen personalen Faktoren, also individuellen Erfahrungen, Eigenarten und Charakteristika der Individuen, wie etwa dem eigenen ethnischen Hintergrund, der Religion, was als Korrelate der Ängste und Vorurteilsstrukturen der Untersuchung ebenfalls berücksichtigt werden muss. Auf Basis der situativen und personalen Faktoren kann es so zu einem *Initial Contact*, also dem Erstkontakt [C] kommen. In dieser ersten Phase des Kontaktes käme es nach Pettigrew vor allem zu einer *Decategorization*, da die Individuen nun vorrangig auch als individuelle Personen betrachtet werden und nicht mehr ausschließlich als Mitglieder einer Gruppe. Unterstützt wird dies durch die Tatsache, dass sich meist Menschen mit gleichen Interessen und vergleichbarem Status zusammenschließen und gemeinsame Interessen und Vorstellungen anstelle der Gruppenzugehörigkeit in den Vordergrund rücken. Fremdgruppenmitglieder werden nicht mehr als grundsätzlich anders oder fremd wahrgenommen. Dennoch kommt es nach Pettigrew in dieser Stufe noch nicht zu elementaren Veränderungen der Einstellungen und Haltungen der möglicherweise vorhandenen Stereotype, sondern erst mit steigender Intensität des Kontaktes und wachsender Vertrautheit (*Established Contact*), welche zu einer *salient categorization* [D] führen. Hier kommt es zu einer Verallgemeinerung und somit zu Veränderungen von Stereotypen, was nach einer intensiven Kontaktzeit schließlich zu einer *Recategorization* und der Bildung einer *unified group* [E] führt, in welcher sich Individuen gegenseitig als gemeinsame Mitglieder einer größeren Gruppe begreifen, bei der die Gemeinsamkeiten wiederum im Vordergrund stehen und die alte Unterscheidung in Eigen- und Fremdgruppe obsolet werden (Pettigrew, 1998: 77).

Die Theorie der Eigen- und Fremdgruppe sowie die Kontakthypothese sind die theoretischen Hintergrundfolien, auf deren Basis die Betrachtung der Einstellungen zur Fremdgruppe – hier operationalisiert über die Ängste vor Zuwanderung und Ausländerfeindlichkeit – erfolgt. Gemäß der Kontakthypothese müssten entsprechend Fremdgruppenkontakte auf freiwilliger und positiver Basis beide Ängste reduzieren helfen. Die Einstellungen und

Ängste werden in der vorliegenden Studie gemäß der Shell Studien betrachtet, da auch bei dieser dargestellten Studie auf die entsprechenden Skalen zur Erfassung zurückgegriffen wird.

### **3. Forschungsstand und Forschungsdesiderate: Einstellungen Jugendlicher zur Zuwanderung und zur Ausländerfeindlichkeit**

#### **3.1 Ängste vor Zuwanderung und Ausländerfeindlichkeit**

Bezogen auf Jugendliche zeigt die Shell Studie 2015, dass rund 29% der Zwölf- bis 25-Jährigen Angst vor Zuwanderung haben. Die Akzeptanz gegenüber der Migration nach Deutschland ist gestiegen. Im Jahr 2002 sprachen sich in der Shell Studie noch 48% der Jugendlichen und 2006 sogar 58% für das Verringern der Migration nach Deutschland aus. Aktuell ist dieser Anteil auf 37% der Jugendlichen gesunken. Für mehr Migration nach Deutschland plädieren 15% der Jugendlichen und für gleichbleibende Migration sprachen sich 39% der Jugendlichen aus. Ein ähnlicher Trend ist zum Thema Flüchtlinge zu erkennen. Für eine gleiche Aufnahme von Flüchtlingen wie bisher sprechen sich 36% der Jugendlichen in Deutschland aus und 24% sind für mehr Flüchtlingsaufnahmen als bisher. Weniger Flüchtlinge aufzunehmen fordern 32% der Jugendlichen (vgl. Albert et al., 2015: 185). Allerdings wurden diese Werte noch vor dem rasanten Anstieg der Fluchtmigration im Jahr 2015 erhoben.

Die Angst vor der Migration nach Deutschland ist mit 29% der Jugendlichen nicht so groß wie die Angst vor Ausländerfeindlichkeit mit 48%. Allgemein hat die Angst vor Ausländerfeindlichkeit der Jugendlichen deutlich zugenommen (vgl. ebd.: 203). Verschiedene Studien zeigen, dass die Sorge vor der Zuwanderung auch mit einer Sorge vor Fremdenfeindlichkeit einhergehen kann (vgl. Jacobsen, Eisnecker und Schupp, 2017). Somit hat fast jeder dritte Jugendliche in Deutschland Angst vor Zuwanderung und jeder Zweite Angst vor Ausländerfeindlichkeit.

Generell seien Sorgen und Ängste stark individuell und personenbezogen. Hier erscheint es wichtig, den Einfluss des Migrationshintergrundes und interethnischer Kontakte und Freundschaften genauer zu analysieren, da aus den vorliegenden Studien z.B. nicht hervorgeht, ob die Angst vor Ausländerfeindlichkeit vor allem von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ausgeht oder von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund oder ob die Angst vor Ausländerfeindlichkeit oder auch Zuwanderung etwa bei Jugendlichen mit vielen interethnischen Kontakten sinkt.

#### **3.2 Einstellungen Jugendlicher gegenüber ethnischen Fremdgruppen**

Die Shell Jugendstudie zeigt, dass eine ethnisch oder religiös begründete Ablehnung gegenüber gewissen Bevölkerungsgruppen besteht. Auf die Frage, wie man es finden würde, wenn bestimmte Menschen nebenan einziehen, geben 2015 20% (2010: 27%) an, dass sie es nicht gut fänden, wenn eine türkische Familie nebenan einziehen würde. Weiterhin zeigt sich eine Ablehnung gegenüber russischen Aussiedlerfamilien (17%; 2010: 28%) und Familien aus Afrika mit dunkler Hautfarbe (11%; 2010: 10%) (Albert et al., 2015). In der 17. Shell Jugendstudie sank im Vergleich zu den letzten Shell Studien tendenziell die Ablehnung anderer Gruppen durch die Befragten (ebd., 2015). Ähnliche Ergebnisse wie in der Shell-Studie sind im 2. Kinder- und Jugendbericht Rheinland-Pfalz (Ministerium für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen, 2015) und in der Wiesbadener Jugendstudie (Landeshauptstadt Wiesbaden, 2017a; b) zu finden. Im 2. Kinder- und Jugendbericht Rheinland-Pfalz 2015 standen 22,1 % einer türkischen Familie, 5,9 % einer Aussiedlerfamilie und 5,9 % einer schwarzen afrikanischen Familie sehr skeptisch als Nachbar\*innen gegenüber. In der Wiesbadener Jugendstudie 2017 wurden die negativen Gefühle gegenüber türkischen und afrikanischen Familien abgefragt, die zu 11,1 % bzw. zu 2,9 % als Nachbar\*innen abgelehnt wurden.

In Bezug auf die Befragten der vorliegenden Studie wurden von Stein und Zimmer (2019a) die Ängste gegenüber Aussiedlerfamilien und schwarzen Familien aus Afrika als Nachbar\*innen erfasst. Die Analyse der Daten erfolgt in Abhängigkeit demographischer Faktoren, des Migrationshintergrundes, sozioökonomischer und -kultureller Lebenslagen sowie interethnischer Kontakte und Freundschaften. Der Bildungshintergrund der Mutter und die Religionszugehörigkeit korrelieren in stärkerem Maße als der Migrationshintergrund mit den Ängsten gegenüber Fremdgruppen. Positiv erlebte interethnische Begegnungen insbesondere in der Nachbarschaft und im erweiterten Freundeskreis nehmen wesentlichen positiven Einfluss auf die Diversity Kompetenz. Hierunter wird die Fähigkeit verstanden, mit menschlicher Heterogenität allgemein, sei sie ethnisch, religiös oder sozial bedingt, konstruktiv umzugehen und umfasst wie der Kompetenzbegriff insgesamt volitionale, motivationale, handlungsbezogene und emotionale Komponenten (Genkova 2016: 600 ff.). Sie determiniert, ob beispielsweise mit ethnischer Heterogenität von Seiten von jungen Menschen positiv umgegangen wird oder ob diese als angsteinflößend angesehen wird und deshalb Fremdgruppen möglicherweise ablehnend begegnet wird. Ein genauerer Blick auf die unterschiedlichen Bedingungsfaktoren von Ängsten und Vorurteilsstrukturen gegenüber Fremdgruppen wird in 3.3 geworfen.

### 3.3 Korrelationen der Einstellungen zur ethnischen Diversität

Jugendliche aus den östlichen Bundesländern, mit einem niedrigen Bildungsniveau und mit Migrationshintergrund sowie männliche Befragte lehnen tendenziell marginalisierte Bevölkerungsgruppen stärker ab (Albert et al., 2015; Landeshauptstadt Wiesbaden, 2017a; b). Den Einfluss der Bildung auf die Haltung gegenüber ethnischer Diversität zeigten zudem Fritzsche und Wiezorek (2006), Kleine (2010), Goll (2011; 2016), Richter, Wohlt und Frindte (2018) und Frindte, Richter und Wohlt (2019) sowie Schmid (2004) und Scherr (2009) – die beiden letztgenannten dezidiert basierend auf die Daten der Shell Jugendstudien. Zudem äußerten in den Studien Mädchen seltener fremdenfeindliche oder autoritäre Ansichten als Jungen (vgl. Birsl, 1994; Münchmeier, 2000; Kleinert & de Rijke, 2001; Kasten, 2003; Schmid, 2004; Westle, 2006; Burkert, 2006). Beide Einflussgrößen – der Bildungshintergrund und das Geschlecht – sind dabei eng miteinander in ihrem Einfluss verknüpft: So wies etwa die Studie von Richter, Wohlt und Frindte (2018) und von Frindte, Richter und Wohlt (2019) aus, dass Gymnasiastinnen am wenigsten für rechtes Gedankengut anfällig waren.

Es existieren sowohl im deutschsprachigen als auch im internationalen Raum vergleichende Studien zur Qualität mono- gegenüber interethnischen Freundschaften sowie den Auswirkungen von interethnischen Freundschaften. Während sich in den Studien im deutschsprachigen Raum – etwa von Reinders und Mangold (2005) keine signifikanten Unterschiede fanden, ist der Forschungsstand international weniger einheitlich. Oftmals wurde die Qualität in intraethnischen Freundschaften als höher beschrieben, da Probleme und Geheimnisse eher dort zur Sprache kommen könnten (vgl. Eisikovits, 2000; Aboud, Mendelson & Purdy, 2003; Kao & Joyner, 2004).

Weniger zahlreich sind die Studien zum Zusammenhang der Ängste gegenüber Fremdgruppen und den erlebten und gepflegten interethnischen Kontakten und Freundschaften. Allgemein machen verschiedene Studien deutlich, dass vor allem freiwillige Kontakte zwischen Menschen mit unterschiedlicher Herkunft fremdenfeindliche Einstellungen verringern oder abbauen können, während zufällige Kontakte kaum oder teilweise gegenteilige Effekte hatten (vgl. Fritzsche und Wiezorek, 2006: 62). Schulklassen nur interethnisch zu mischen ist also an sich noch wenig hilfreich zur Verständnissförderung zwischen unterschiedlichen ethnischen Gruppen, sondern bedarf kooperativer angeleiteter Situationen im Sinne der fünf Voraussetzungen positiver sozialer Kontakte nach Pettigrew und Tropp (2000) sowie Pettigrew et al. (2011). Allerdings wurde in einer Studie von 2011 ein hoher Klassenzusammenhang mit einer geringeren Intragruppenorientierung bei Freundschaften von einheimisch-deutschen und türkischstämmigen Jugendlichen konstatiert (Jugert, Noack & Rutland, 2011). Die strukturellen Grenzen – bei der Freundschaftswahl ist die Tendenz zur Homogenität zu beobachten, da sich Freund\*innen oftmals im selben Alter befinden, gleichen Geschlechts sind und derselben Schicht, Ethnie oder Religionsgemeinschaft entstammen (Haug & Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2010; Wolf, 1996) – bedingen jedoch nicht zwangsläufig auch eine negative Einstellung gegenüber anderen Gruppen. Neben einzelnen Freundschaften entstehen auch Cliques und Kleingruppen, die ebenfalls die gleichen oder ähnliche Werte und Normen teilen und den gleichen sozialen Status oder kulturell-religiösen Hintergrund haben (Heidbrink, 2007). Die Wahl der Freund\*innen oder der Partner\*innen kann aber auch Ausdruck einer bewussten ethnischen Abgrenzung sein (vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2010: 16ff.). Es zeigt sich konkret, dass Migrant\*innen mit einer höheren schulischen Bildung aufgrund der Gelegenheiten und der Sprachfähigkeit eher in Kontakt mit Einheimischen kommen, als Migrant\*innen mit einer niedrigeren formalen Bildung (vgl. Esser, 1990 und Haug & Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2010: 17). Darüber hinaus pflegen sehr religiöse Muslim\*innen i. d. R. weniger Freundschaften mit einheimisch-christlich geprägten Personen als schwach religiöse Muslim\*innen oder Angehörige anderer Religionen (vgl. Haug, 2005: 269). In einer aktuellen Studie gab etwa die Hälfte der befragten Christ\*innen (43%) und etwa zwei Drittel (64%) der jungen Muslim\*innen an, zum engsten Freundeskreis auch Personen anderer kulturell-religiöser Herkunft zu rechnen (Stein und Zimmer 2019b). Zudem haben Migrant\*innen und ihre nachkommenden Generationen mehr Kontakt zur Herkunftsgruppe als zur einheimischen Gruppe, wobei die Kontakte zu Einheimischen bei der zweiten Generation im Vergleich zur ersten Generation jedoch ansteigen. Generell sei hier aber auch das jeweilige Herkunftsland mitentscheidend (vgl. Schacht et al., 2014: 446f.).

### 3.4 Studien zu interethnischen Freundschaften im Jugendalter

Freundschaften sind nach Hays (1984) allgemein Beziehungen, in welchen sozialemotionale Ziele wie etwa der Wunsch nach Nähe und Vertrautheit verwirklicht werden. Freundschaften sind nach Riess (2015) wechselseitig und entwickeln sich im Laufe des Lebens. Freundschaften sind nicht kulturunabhängig, wie Tenorth und Tippelt (2007: 263) betonen, da Freundschaft als „zwischenmenschliche Beziehung [definiert ist], die von Sympathie, emotionaler Nähe und Vertrauen geprägt ist, wobei die Bedeutung dieser Merkmale kulturabhängig ist“ (vgl. auch hierzu Stein & Zimmer, 2020).

Hinsichtlich Forschungen zu interethnischen Freundschaften von jungen Menschen existieren Studien im Rahmen des Projekts ‚FRIENT – Freundschaftsbeziehungen in interethnischen Netzwerken‘, das von Reinders (2003; 2004; 2010) ab 2002 umgesetzt wurde und in vielen Publikationen mündete, die Studie ‚Null zoff & voll busy‘ von 2003 zu mono- und interethnischen Freundeskreisen und Cliques im Jugendalter, die Studien des Bundesamts für

Migration und Flüchtlinge, speziell die Repräsentativbefragung ‚Integrationsreport. Interethnische Kontakte, Freundschaften, Partnerschaften und Ehen von Migranten in Deutschland‘, die primär von Haug für das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2010 verfasst wurde, die Studie ‚Viele Welten leben‘ von Boos-Nünning und Karakaşoğlu (2006), welche u.a. die Freundeskreise junger Migrantinnen erfasste sowie die Jacobs-Studie ‚Freunde fürs Leben‘, die 1648 Personen ab 14 Jahren zu Freundschaften befragte, die Shell Jugendstudien – zuletzt 2015 durchgeführt (Gensicke, 2016) – und die Jugendstudie Baden-Württemberg (Schmid & Antes, 2017) und die Studie von Stein und Zimmer (2020), die ebenfalls neben einer Bandbreite anderer Felder den Bereich Freundschaften als essentiell für junge Menschen in den Blick nehmen. Insgesamt zeigten sich wachsende interethnische Kontakte mit der Zunahme an prozentuellen Anteilen von jungen Menschen mit Migrationshintergrund. Inwiefern diese die Haltungen zu Zuwanderung und Ausländerfeindlichkeit beeinflussen, ist Forschungsgegenstand der nachfolgend skizzierten Studie.

Auch international sind Studien zu intra- und interethnischen Freundschaften im Jugend- und jungen Erwachsenenalter zu nennen, oftmals aus den USA (z.B. Hallinan & Williams, 1987; Aboud, Mendelson & Poudry, 2003; Kao & Joyner, 2004; Fletcher, Rollins & Nickelson, 2004) und Kanada (Smith & Schneider, 2000), Israel (Eisikovits, 2000) oder den Niederlanden (Thijs & Verkuyten, 2014; 2016a; 2016b; Munniksma et al., 2015). Zumeist befassen sich die Studien, die aus dem angloamerikanischen Raum kommen, mit Kontakten zwischen afroamerikanischen, asiatischen und weißen Schüler\*innen, was nur bedingt mit der Situation in Deutschland und den Kontakten zwischen Einheimisch-Deutschen und Migrant\*innen oder Geflüchteten vergleichbar ist, die oftmals erst in dieser Generation zugewandert sind. Weitaus weniger häufig werden dezidiert die Kontakte von selbst zugewanderten Jugendlichen untersucht, etwa in Israel von Eisikovits (2000), wo aus dem GUS-Raum in den 1990er Jahren zugewanderte junge Menschen im Mittelpunkt stehen.

Die bisherigen Studien werfen eine Reihe von Forschungsdesideraten auf: Während die Einstellungen von Jugendlichen zur Zuwanderung und anderen Personengruppen schon verhältnismäßig gut untersucht sind, gibt es bislang relativ gesehen wenige Forschungen zum Vergleich von einheimisch-deutschen und migrantischen jungen Menschen. Ebenso werden bisher oftmals lediglich migrantische junge Menschen insgesamt betrachtet, jedoch wenig binnendifferenziert nach Migrationserfahrung (1., 2. oder 3. Generation) oder ethnisch-kulturellem Hintergrund. Wenn, wird meist auf türkischstämmige junge Menschen der zweiten Einwanderergeneration fokussiert. Insbesondere seit dem Zusammenbruch der UdSSR und der Fluchtmigration wanderten jedoch viele migrantische junge Menschen nach Deutschland ein, deren Einstellungen bisher kaum abgebildet wurden. Zudem wurde nicht untersucht, ob sich die Ängste mit steigendem Kontakt zwischen Einheimisch-Deutschen und Migrant\*innen ändern. Aus theoretischen Erwägungen heraus ist es von Interesse, die Einwanderergenerationen empirisch zu unterscheiden, um zu erfassen, ob sich interethnische Freundschaften und Kontakte erhöhen und Ängste reduzieren, wenn bereits die gesamte kindliche und jugendliche Sozialisation in Deutschland durchlaufen wurde (2. und 3. Einwanderergeneration), bzw. ob selbst zugewanderte Personen, die bisher in anderen Ländern sozialisiert wurden (1. Einwanderergeneration) eher intraethnische Freundschaften und Kontakte pflegen und verstärkte Ängste etwa vor Ausländerfeindlichkeit äußern. So zeigen bisherige Studien, dass Einstellungen von Personen der 1., 2. und 3. Generation sich in Abhängigkeit vom ethnischen Hintergrund unterscheiden (dazu Boos-Nünning & Karakaşoğlu, 2006, Stein & Zimmer 2019, 2020). „Die Vereinbarkeit der Werte des eigenen Herkunftslands und Deutschlands wird von allen Zuwanderergruppen außer den Türkischstämmigen der ersten und zweiten Generation höher eingeschätzt als von den Befragten ohne ausländische Wurzeln. Auch bei den türkischstämmigen Befragten ist aber ein klarer ansteigender Trend im Generationenverlauf erkennbar: In der dritten Generation schätzen die Türkischstämmigen die Vereinbarkeit der Werte ähnlich gut ein wie die Befragten ohne Migrationshintergrund“ (Fick et al., 2014: 6). Diese Binnendifferenzierung greift die vorgestellte Studie auf, die einen Blick auf die Einstellungen junger Menschen zur Zuwanderung sowie zu anderen Personengruppen und Ausländerfeindlichkeit wirft und dabei differenziert unterschiedliche Migrationshintergründe, Einwanderergenerationen und ethnische Zugehörigkeiten sowie interethnische Kontakte und Freundschaften erfasst.

#### **4. Die Studie zu den Einstellungen junger Menschen zur Zuwanderung und Ausländerfeindlichkeit in Abhängigkeit interethnischer Kontakte**

In der Studie<sup>1</sup> „Heterogenität in Erziehung und Unterricht“ wird insbesondere der Zusammenhang zwischen ethnischer Herkunft, dem Bildungshintergrund, monoethnischen und interethnischen (Freundschafts)beziehungen und Einstellungen junger Erwachsener untersucht.

---

<sup>1</sup> Die Studie wird im Projekt ‚BRIDGES - Brücken bauen‘ der Universität Vechta bearbeitet und im Rahmen der gemeinsamen ‚Qualitätsoffensive Lehrerbildung‘ von Bund und Ländern mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert. Die ersten Ergebnisse der qualitativen Teilstudie sind veröffentlicht bzw. befinden sich in Peer-Review-Verfahren: Zimmer und Stein 2019, 2020; Stein und Zimmer 2019a; 2019b.

#### 4.1 Forschungsfragen und Forschungsdesign

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um ein Triangulationsdesign. Das Triangulationsdesign kombiniert quantitative (Fragebogendaten) und qualitative Daten (leitfadengestützte Interviews), um zu einem umfassenderen Bild des Gegenstandes „Einstellungen und soziale Beziehungen“ zu gelangen. In dem vorliegenden Beitrag werden ausgewählte Ergebnisse der quantitativen Teilstudie zu den Ängsten junger Menschen vor Zuwanderung und Ausländerfeindlichkeit in Abhängigkeit demographischer, sozioökonomischer, soziokultureller und sozialer Faktoren vorgestellt.

Die Grundgesamtheit der vorgestellten Studie sind alle Schüler\*innen zwischen 18 und 25 Jahren im Schuljahr 2017/2018 in Niedersachsen. Laut dem Landesamt für Statistik Niedersachsen (2018a, b) besuchten niedersachsenweit 2017/18 72.125 Schüler\*innen den Sekundarbereich II und 266.884 Schüler\*innen eine berufsbildende Schule. Die Aufnahme von Schüler\*innen in die Stichprobe erfolgte unkontrolliert ohne einen Auswahlplan. Die Auswahl erfolgte somit nicht

nach stichprobentechnischen Kriterien und als Proband\*in nahm teil, wer sich freiwillig meldete. Die Stichprobe erhebt als Convenience-sample keinen Anspruch auf Repräsentativität, kann jedoch gut Zusammenhänge illustrieren.

Bei der Erhebung wurde eine Stichprobe von insgesamt 1090 18- bis 24-Jährige befragt, darunter 39,9% männliche und 59,9% weibliche Teilnehmende. 0,2% geben an, ein sonstiges Geschlecht zu haben.

Als *Forschungsdiesiderat* stellt sich nun die Aufgabe, im Rahmen der vorgestellten Studie die Forschungslinien zum Zusammenhang von Einstellungen zur Zuwanderung und Ausländerfeindlichkeit

- mit der soziokulturellen Herkunft,
- dem sozioökonomischen Milieu und
- interethnischen Kontakten

zusammenzubinden (siehe Abb. 2).

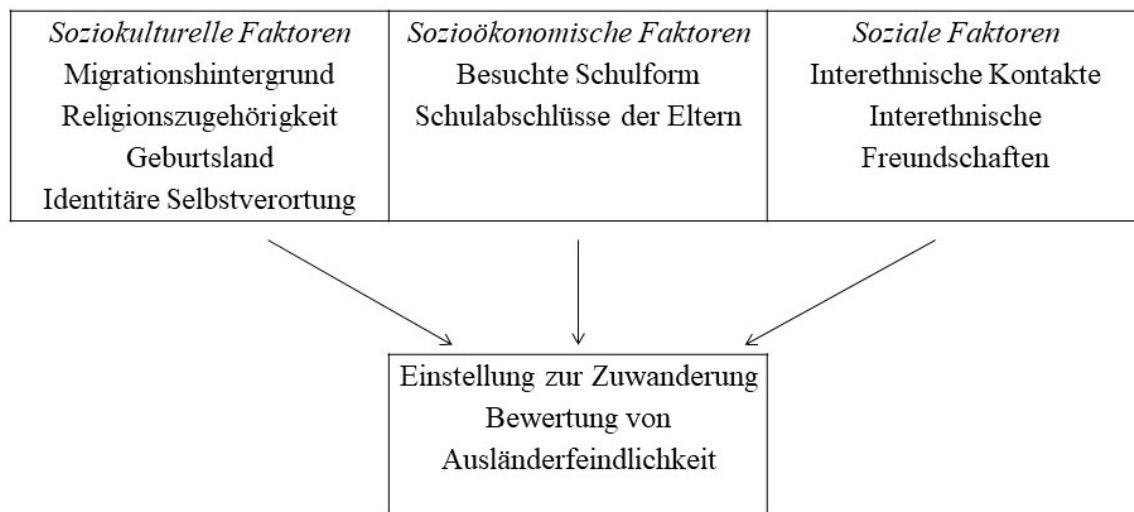


Abbildung 2: Untersuchte Einflussfaktoren auf die Einstellung junger Erwachsener zur Zuwanderung und Ausländerfeindlichkeit

Basierend auf dem Forschungsstand und den geschilderten Forschungsdiesideraten werden folgende *Hypothesen* formuliert:

- Junge Menschen mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden sich sowohl hinsichtlich ihrer Einstellungen zur Zuwanderung als auch bezüglich ihrer Angst vor Ausländerfeindlichkeit. Hypothetisch wird – basierend auf die in der Einleitung dargelegten Postulate zur Eigen- und Fremdgruppe nach Tajfel (1981) – angenommen, dass bei jungen Einheimischen die Angst vor Zuwanderung höher ist als bei Migrantinnen und Migranten, während letztere aus der größeren Betroffenheit der Eigengruppe mehr Angst vor Ausländerfeindlichkeit äußern als die Einheimischen.
- Die Einstellungen divergieren in Abhängigkeit der besuchten Schulform, des Bildungshintergrunds der Eltern, der ethnisch-religiösen Zugehörigkeit, der identitären Selbstverortung der Befragten, der Einwanderergeneration und der interethnischen Kontakte. Es wird postuliert, dass insbesondere junge Menschen mit ethnischen und religiösen Hintergründen, welche von der Mehrheitsgesellschaft eher kritisch betrachtet werden – etwa türkischer Hintergrund und islamische Religionszugehörigkeit –

stärkere Angst vor Ausländerfeindlichkeit haben. Zudem wird angenommen, dass interethnische Kontakte sowohl bei Einheimisch-Deutschen als auch bei Migrant\*innen die Angst vor Zuwanderung und Ausländerfeindlichkeiten durch die positiv erlebten Freundschaftskontakte und Intergruppenkontakte allgemein reduzieren. Hierbei wird auf die theoretischen Grundlagen der Kontakthypothese nach Allport Bezug genommen, welche zuvor im Theorieteil vorgestellt wurde.

- Die genannten Faktoren, etwa der Migrationshintergrund und die Tatsache, rein monoethnische oder auch interethnische Freundschaften zu pflegen, interagieren in ihrem Einfluss.

Es wird also postuliert, dass sich die Einstellungen nicht nur zwischen jungen Erwachsenen mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden, sondern auch in Abhängigkeit der sozioökonomischen und -kulturellen sowie sozialen Lebenslagen. Zudem variiert die Einstellung zur kulturellen Diversität in Abhängigkeit der eigenen identitären Selbstverortung sowie der Art der gepflegten Kontakte und Freundschaften (mono- bzw. interethnisch).

Bei der Hypothesenüberprüfung wird der detaillierte Migrationshintergrund (1., 2. und 3. Generation), das Herkunftsland und die Religionszugehörigkeit sowie die eigene identitäre Selbstverortung (etwa als Deutsche\*r, Mitglied eines anderen Landes, Europäer\*in etc.) berücksichtigt und Variablen wie Alter, Geschlecht, eigene Bildung, Bildung der Mutter bzw. des Vaters sowie die interethnischen Freundschaften und Kontakte kontrolliert bzw. in ihrem – auch interagierendem – Einfluss erfasst.

Zur Erhöhung der Validität wurde der Fragebogen mit Expert\*innen diskutiert sowie ein Pretest (n=200) durchgeführt. Nach der Auswertung des Pretests wurde der Fragebogen modifiziert, indem einige Fragen ergänzt bzw. umformuliert oder entfernt wurden.

Die einmalige Befragung erfolgte mittels eines Fragebogens; dabei wurden geschlossene Fragen genutzt. Zur Beantwortung der Fragen wurden entweder Ja-Nein Antworten genutzt oder uni- und bipolare Ratingskalen mit Stufen gebildet. Die Fragen zu den Ängsten der jungen Menschen vor Zuwanderung und Ausländerfeindlichkeit wurden aus der Shell Studie entnommen; hier wurde jeweils gebeten anzugeben, welche Ereignisse angstmachend sind (Ja-Nein Antworten), wobei Mehrfachantworten möglich waren (Albert et al., 2015). Zudem wurden demographische Daten zur sozioökonomischen Situation (detaillierte Angaben zum eigenen und zu den Schulabschlüssen der Eltern), der religiösen Verortung, der ethnisch-kulturellen Herkunft, den Geburtsländern der befragten Person selbst, den Eltern und Großeltern und zur besuchten Schule, der identitären Selbstverortung sowie den Freundschaftsnetzwerken und Kontakten in interethnischer Hinsicht erfasst. Bei der identitären Selbstverortung wurde jeweils auf einer fünfstufigen Skala erfasst, wie sehr man sich als Deutsche\*r, Mitglied eines anderen Landes, Europäer\*in, Angehörige\*r einer bestimmten Religion oder auch regional in seiner Stadt verortet. Bei der Eruiierung der mono- versus interethnischen Kontakte und Freundschaftsnetzwerke wurde sowohl erhoben, ob die Person in der Familie, der Nachbarschaft, der Schule und dem Freundeskreis Menschen mit Migrationshintergrund hat und zum anderen, aus welchen Herkunftsregionen die jeweils drei besten Freunde oder Freundinnen stammen.

Die Befragung erfolgte schriftlich und online; dabei wurden die Schulen (Gymnasien, Gesamt- und Berufsschulen) von den Forscher\*innen persönlich aufgesucht. Die Schulen befinden sich im Nordwesten Niedersachsens. Es wurden junge Menschen zwischen 18 und 24 Jahren befragt. Diese Altersspanne wurde gewählt, weil davon ausgegangen wird, dass sich während der Jugendzeit Ängste oder Einstellungen noch stark ändern und erst im frühen Erwachsenenalter hier eine Konsolidierung stattfindet. Des Weiteren erfolgte die Befragung von Volljährigen auch aus forschungspragmatischen Gesichtspunkten, um eine Einverständniserklärung mit der Befragung der Kinder durch die Eltern zu umgehen. Hier war die Befürchtung der Forscher\*innen, dass es zu systematischen Fehlern kommen würde, dahingehend, dass postuliert wurde, dass eventuell Eltern mit Migrationshintergrund seltener ihr Einverständnis geben würde. Der Erhebungszeitraum erstreckte sich vom 01.09.2017 bis zum 14.01.2018.

#### **4.2 Stichprobengewinnung und deskriptive Stichprobenbeschreibung**

Bei der Erhebung wurden insgesamt n=1090 18- bis 24-Jährige befragt, darunter 39,9% männliche und 59,9% weibliche Teilnehmende. 0,2% geben an, ein sonstiges Geschlecht zu haben.

Bzgl. der Herkunft lassen sich in dieser Erhebung verschiedene Gruppen identifizieren. Die Herkunftsgruppen lassen sich zum einen anhand des Migrationshintergrundes unterscheiden: Personen mit einem Migrationshintergrund der ersten Generation (selbst im Ausland geboren), der zweiten Generation (selbst in Deutschland geboren, mindestens ein Elternteil im Ausland geboren), der dritten Generation (selbst und Eltern in Deutschland geboren, mindestens ein Großelternanteil im Ausland geboren) und Personen ohne Migrationshintergrund. Insgesamt betrachtet haben 35,1% der Befragten einen Migrationshintergrund. In Abb. 3 ist der Migrationshintergrund der Befragten detailliert nach den Generationen dargestellt.



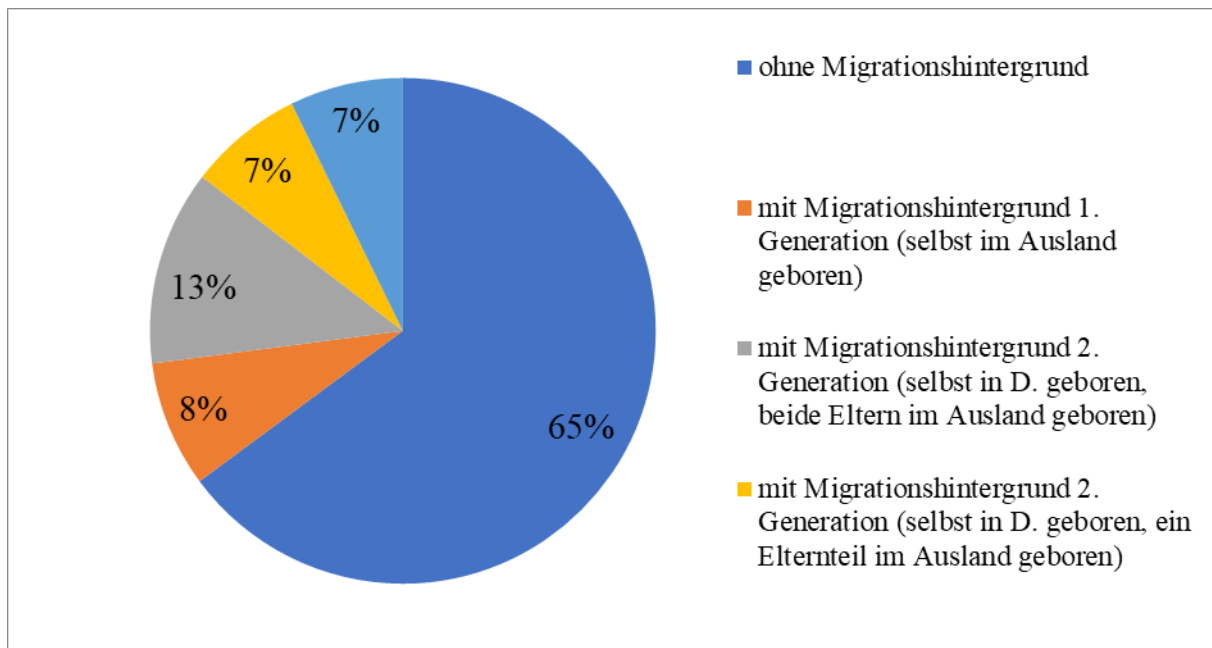


Abbildung 3: Migrationshintergrund der Befragten

In dieser Erhebung gaben 68,3% der Befragten an, dem Christentum anzugehören. 15,5% haben keine Religionszugehörigkeit; 12,5% sind Angehörige des Islams. Die weiteren Befragten sind Angehörige des Buddhismus (1,1%), des Judentums (0,6%), des Hinduismus (0,1%) oder sonstiger Religionen (1,9%).

85,5% der Befragten haben nur eine deutsche, 9% eine deutsche sowie eine weitere und 5,5% nur eine andere Staatsangehörigkeit. Insgesamt wurden von den Befragten mehr als zwanzig verschiedene Geburtsländer für sich und die Eltern angegeben. Sowohl bei den jungen Migrant\*innen der 1. und 2. Generation liegt die Türkei als eigenes oder elterliches Herkunftsland mit 29,5% (eigenes Geburtsland), 25,6% (ein Elternteil im Ausland geboren), 37,4% (beide Eltern im Ausland geboren) an der Spitze der Nennungen, gefolgt von Russland, Polen und Kasachstan.

Die meisten Mütter bzw. Väter haben als höchsten Abschluss einen Realschulabschluss. Dahinter folgen bei den Müttern das Abitur und der Hauptschulabschluss. Bei den Vätern folgt der Hauptschulabschluss als zweithäufigster Abschluss vor dem Abitur. Einen Hochschulabschluss weisen nur 9% der Väter und 6,3% der Mütter der Befragten auf.

Von den befragten 18- bis 24-Jährigen in Niedersachsen besuchten 50,1% berufsbildende Schulen und 49,9% den Sekundarbereich II (Realschulen, Oberschulen und Gymnasien sowie Sonderschulen).

## 5. Allgemeine Einstellungen zur Zuwanderung und Ausländerfeindlichkeit junger Erwachsener mit und ohne Migrationshintergrund

Die Jugendlichen wurden analog zu der Shell Studie gefragt, ob ihnen die Zuwanderung nach Deutschland und Ausländerfeindlichkeit in Deutschland generell Angst machen würden. Bezüglich der Zuwanderung nach Deutschland geben insgesamt 12,1% der befragten Jugendlichen an, Angst davor zu haben. Hier weicht die Studie deutlich von der Shell-Studie ab, bei der sich 2015 rund 29% dazu bekannt haben, Angst vor Zuwanderung zu haben. Auch in den Jahren davor, lag der Wert in der Nähe der 30%. Bei der Betrachtung des Ergebnisses in Abhängigkeit des Migrationshintergrundes haben 13,4% der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund, 4,5% der Jugendlichen mit Migrationshintergrund der ersten Generation, 10% der Jugendlichen der zweiten Generation und 15,2% der dritten Generation Angst vor Zuwanderung. Insgesamt ist eine Tendenz erkennbar, dass je weiter der Migrationshintergrund zurückliegt, die Angst vor Zuwanderung steigt. Die Unterschiede sind laut Chi-Quadrat Test jedoch nicht signifikant ( $\chi^2(4) = 7,771$ ;  $p > 0,05$ ).

Die Angst vor Ausländerfeindlichkeit liegt bei den Befragten der Studie bei 36,7%. Auch hier unterscheidet sich das Ergebnis von der Shell Studie (2015: 48%). Im Vergleich zum Jahr 2010 zeigt sich aber nur eine geringe Abweichung (40%). In Abhängigkeit des Migrationshintergrundes ergibt sich anhand des Chi-Quadrat-Testes ein höchst signifikanter Unterschied ( $\chi^2(4) = 32,232$ ;  $p < 0,001^{***}$ ). Die Angst vor Ausländerfeindlichkeit ist bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund am geringsten ausgeprägt (30,8%). Dies könnte daran liegen, dass die

Jugendlichen ohne Migrationshintergrund nicht unmittelbar und direkt von einer Ausländerfeindlichkeit in Form von körperlichen oder verbalen Angriffen betroffen sind. Beim Migrationshintergrund der ersten Generation liegt der Wert bei 43,2%, bei der zweiten Generation (beide Eltern im Ausland geboren) bei 48,5%, bei der zweiten Generation, bei denen ein Elternteil im Ausland geboren ist, bei 53,8% und bei der dritten Generation bei 36,7%. Auf Basis dieser Ergebnisse kann zunächst festgehalten werden, dass Zuwanderung nur einigen Befragten Angst macht, aber insbesondere Ausländerfeindlichkeit ein relevantes Thema ist. So hat jeder achte Jugendliche Angst vor Zuwanderung und jeder Dritte Angst vor Ausländerfeindlichkeit. Bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind Ängste tendenziell weiterverbreitet.

Bei der Betrachtung des Ergebnisses in Abhängigkeit des Geschlechtes haben weibliche Jugendliche öfter Angst als männliche Jugendliche. Die Unterschiede sind laut Chi-Quadrat-Test jedoch nur signifikant bei der Ausländerfeindlichkeit  $X^2(2) = 7,100$ ;  $p < 0,05^*$ ) sowie bei der Angst vor Terroranschlägen  $X^2(2) = 62,094$ ;  $p < 0,001^{***}$ )

## 6. Regressionsmodelle zur Einstellung zur Zuwanderung und Ausländerfeindlichkeit

Bei den weiteren Berechnungen werden unterschiedliche Variablen (siehe Abb. 2) mit den Angaben zu den Ängsten vor Zuwanderung und Ausländerfeindlichkeit in den Regressionsmodellen vorgestellt.

Zur detaillierten Betrachtung der Ergebnisse wird an dieser Stelle die Variable „Migrationshintergrund“ in fünf Kategorien aufgeschlüsselt und in je eine dummy-Variable mit folgenden Ausprägungen umgewandelt:

- ohne Migrationshintergrund (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = ohne Migrationshintergrund)
- mit Migrationshintergrund 1. Generation (selbst im Ausland geboren) (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = mit Migrationshintergrund 1. Generation)
- mit Migrationshintergrund 2. Generation (selbst in Deutschland geboren, beide Eltern im Ausland geboren) (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = mit Migrationshintergrund 2. Generation, beide Eltern im Ausland geboren)
- mit Migrationshintergrund 2. Generation (selbst in Deutschland geboren, ein Elternteil im Ausland geboren) (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = mit Migrationshintergrund 2. Generation, ein Elternteil im Ausland geboren)
- mit Migrationshintergrund 3. Generation (selbst in Deutschland geboren, Großeltern im Ausland geboren) (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = mit Migrationshintergrund 3. Generation)

Als Prädiktoren werden

- dummy-Variablen des Migrationshintergrundes, des Geburtslandes, der Religionszugehörigkeit, identitärer Selbstverortung (soziokulturelle Faktoren),
- besuchte Schulform, Schulabschlüsse der Eltern (sozioökonomische Faktoren)
- sowie interethnische Kontakte und interethnische Freundschaften festgelegt (soziale Faktoren).

Als Kriterium werden „Angst vor Zuwanderung“ sowie „Angst vor Ausländerfeindlichkeit“ festgelegt. Hierbei gehen alle Prädiktoren gleichzeitig und gleichberechtigt in die Berechnung ein.

### 6.1 Regressionsmodell: soziokulturelle Faktoren und Einstellungen zur Angst vor Zuwanderung und Ausländerfeindlichkeit

Wie das Regressionsmodell (Tab. 1) zeigt, lassen sich die Ausprägungen des Migrationshintergrundes als signifikante Prädiktoren nur bezüglich der Angst vor Ausländerfeindlichkeit bestätigen. Eine etwas stärkere Wirkung geht vom fehlenden Migrationshintergrund aus (Beta =  $-.165$ ), wobei hier ein negativer Zusammenhang zu konstatieren ist. Die Variable „Migrationshintergrund“ wurde hier als Dummy-Variable aufgenommen. Da „ohne Migrationshintergrund“ mit 1 codiert wurde, bedeuten die negativen Beta-Koeffizienten, dass Personen ohne Migrationshintergrund seltener angeben, Angst vor Ausländerfeindlichkeit zu haben. Bei der Betrachtung der Personen mit Migrationshintergrund zeigt sich, dass die Personen der 2. Generation, bei denen nur ein Elternteil im Ausland geboren ist, (Beta =  $.124$ ) öfters als die anderen Personen mit Migrationshintergrund angeben, Angst vor Ausländerfeindlichkeit zu haben.

Die multiple Regressionsanalyse (Tab. 2) zeigt, dass das Geburtsland keinen Einfluss auf die Angst vor Zuwanderung hat ( $F(3,1086) = 2,108$ ,  $p = .098$ ,  $n = 1089$ ). Dagegen zeigt die Regressionsanalyse, dass das Geburtsland einen Einfluss auf die Angst vor Ausländerfeindlichkeit hat ( $F(3,1086) = 16,778$ ,  $p = .000$ ,  $n = 1089$ ).

Ähnliche Ergebnisse zeigt die Regressionsanalyse im Hinblick auf die Religionszugehörigkeit (Tab. 3), nämlich, dass die Religionszugehörigkeit keinen Einfluss auf die Angst vor Zuwanderung hat ( $F(2,1087) = 2,681$ ,  $p = .069$ ,  $n = 1089$ ). Dagegen zeigt jedoch, dass die Religionszugehörigkeit einen Einfluss auf die Angst vor Ausländerfeindlichkeit hat ( $F(4,1087) = 5,772$ ,  $p = .000$ ,  $n = 1089$ ).

Angst vor Zuwanderung			
	B	$\beta$	T
ohne Migrationshintergrund	.038	.055	1,826
mit Migrationshintergrund 1. Generation (selbst im Ausland geboren)	-.089	-.074	-2,414**
mit Migrationshintergrund 2. Generation (selbst in Deutschland geboren, beide Eltern im Ausland geboren)	-.039	-.039	-1,271
mit Migrationshintergrund 2. Generation (selbst in Deutschland geboren, ein Elternteil im Ausland geboren)	-.34	-.27	-0,894
mit Migrationshintergrund 3. Generation (selbst in Deutschland geboren, Großeltern im Ausland geboren)	.018	.014	0,453
Korr. $R^2 = .003$ $F(4,1085)=1,948$ , $p=.100$			
Angst vor Ausländerfeindlichkeit			
	B	$\beta$	T
ohne Migrationshintergrund	-.167	-.165	-5,527***
mit Migrationshintergrund 1. Generation (selbst im Ausland geboren)	.123	.070	2,295**
mit Migrationshintergrund 2. Generation (selbst in Deutschland geboren, beide Eltern im Ausland geboren)	.177	.121	3,971***
mit Migrationshintergrund 2. Generation (selbst in Deutschland geboren, ein Elternteil im Ausland geboren)	.229	.124	4,082***
mit Migrationshintergrund 3. Generation (selbst in Deutschland geboren, Großeltern im Ausland geboren)	.135	.072	2,386**
Korr. $R^2 = .026$ $F(4,1085)=8,265$ $p=.000$			

Table 1: Regression: Angst vor Zuwanderung nach Deutschland und Angst vor Ausländerfeindlichkeit, Prädiktor Migrationshintergrund (\*  $p < .05$ , \*\*  $p < .01$ , \*\*\*  $p < .001$ )

Angst vor Ausländerfeindlichkeit			
	B	$\beta$	T
Dummy-Variable Geburtsland Deutschland (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = Geburtsland Deutschland)	-.149	-.138	-3,284**
Dummy-Variable Geburtsland ehemalige Sowjetunion (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = Geburtsland ehemalige Sowjetunion)	-.194	-.100	-2,781**
Dummy-Variable Geburtsland Türkei (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = Geburtsland Türkei)	.169	.102	2,687**
Korr. $R^2 = .026$ $F(3,1086)=16,778$ $p=.000$			

Table 2: Regression: Angst vor Ausländerfeindlichkeit, Prädiktor Geburtsland (\*  $p < .05$ , \*\*  $p < .01$ , \*\*\*  $p < .001$ )

Angst vor Ausländerfeindlichkeit			
	B	$\beta$	T
Dummy-Variable Religionszugehörigkeit (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = christlich)	-.086	-.083	-2,323**
Dummy-Variable Religionszugehörigkeit (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = muslimisch)	.228	.156	4,387***
Korr. $R^2 = .046$ $F(2,1087)=5,772$ $p=.000$			

Table 3: Regression: Angst vor Ausländerfeindlichkeit, Prädiktor Religionszugehörigkeit (\*  $p < .05$ , \*\*  $p < .01$ , \*\*\*  $p < .001$ )

Angst vor Zuwanderung			
	B	$\beta$	T
„Ich fühle mich als Deutsche*r.“	.042	.152	4,128***
„Ich fühle mich als Angehörige*r eines anderen Landes.“	.005	.021	0,565
Korr. $R^2 = .020$ $F(2,1007)=10,395$ , $p=.000$			
Angst vor Ausländerfeindlichkeit			
	B	$\beta$	T
„Ich fühle mich als Deutsche*r.“	-.045	-.110	-3,002*
„Ich fühle mich als Angehörige*r eines anderen Landes.“	.028	.081	2,207*
Korr. $R^2 = .028$ $F(2,1007)=14,654$ $p=.000$			

Table 4: Regression: Angst vor Zuwanderung nach Deutschland und Angst vor Ausländerfeindlichkeit, Prädiktor Identitäre Verortung (\*  $p < .05$ , \*\*  $p < .01$ , \*\*\*  $p < .001$ )

Interessante Ergebnisse zeigt das Regressionsmodell im Hinblick auf die identitäre Verortung. So geben die Personen, die sich als Deutsch fühlen, öfter an, Angst vor Zuwanderung zu haben (Tab. 4).

Die Ergebnisse bestätigen die aufgeworfenen Hypothesen, wonach Migrant\*innen als potentiell Betroffene stärkere Angst vor Ausländerfeindlichkeit haben als Einheimische. Insbesondere die Gruppen, die stärker mit Bedenken und Ängsten in der Gesellschaft konfrontiert sind (vgl. etwa in den Erhebungen des Religionsmonitors nach Pickel, 2013), etwa die Angehörigen des Islam sowie Menschen türkischer Herkunft, haben stärkere Ängste vor Ausländerfeindlichkeit als etwa Zuwanderer\*innen aus der ehemaligen Sowjetunion, welche zumeist dem

christlichen Kulturkreis angehören. Allgemein ist die Angst vor Ausländerfeindlichkeit in allen Gruppen höher als die vor Zuwanderung, wobei sich keine signifikanten Unterschiede zwischen Einheimischen und Migrant\*innen zeigen.

## **6.2 Regressionsmodell: sozioökonomische Faktoren und Einstellungen zur Zuwanderung und Ausländerfeindlichkeit**

In das Regressionsmodell wurden Prädiktoren besuchte Schulform, Bildungsabschluss der Mutter und des Vaters in dummy-Variablen umgewandelt, nämlich in

- besuchte Schulform Förderschule (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = Förderschule),
- besuchte Schulform Hauptschule (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = Hauptschule),
- besuchte Schulform Realschule (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = Realschule),
- besuchte Schulform Gymnasium (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = Gymnasium),
- besuchte Schulform Gesamtschule (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = Gesamtschule),
- besuchte Schulform Berufsschule (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = Berufsschule),
- Bildungsabschluss der Mutter: ohne Abschluss (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = ohne Abschluss),
- Bildungsabschluss der Mutter: Haupt-, Realschulabschluss (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = Haupt- und Realschulabschluss),
- Bildungsabschluss der Mutter: Abitur (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = Abitur),
- Bildungsabschluss der Mutter: Hochschulabschluss (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = Hochschulabschluss),
- Bildungsabschluss des Vaters: ohne Abschluss (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = ohne Abschluss),
- Bildungsabschluss des Vaters: Haupt-, Realschulabschluss (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = Haupt- und Realschulabschluss),
- Bildungsabschluss des Vaters: Abitur (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = Abitur),
- Bildungsabschluss des Vaters: Hochschulabschluss (Dummy: 0 = Sonstige, 1 = Hochschulabschluss).

Das Regressionsmodell zur besuchten Schulform (als dummy-Variable) und den Ängsten vor Zuwanderung und Ausländerfeindlichkeit ist als Ganzes nicht signifikant (jeweils  $F(5,1084) = 1,403$ ,  $p = .220$ ,  $n = 1089$  sowie  $F(5,1084) = 2,205$ ,  $p = .052$ ,  $n = 1089$ ).

Ähnliche Ergebnisse zeigt das Regressionsmodell in Bezug auf den Bildungsabschluss der Mutter (dummy-Variablen) und Angst vor Zuwanderung ( $F(3,1023) = 1,582$ ,  $p = .192$ ,  $n = 1026$ ) und auch vor Ausländerfeindlichkeit ( $F(2,1023) = 2,679$ ,  $p = .046$ ,  $n = 1026$ ) sowie auf den Bildungsabschluss des Vaters bei der Angst vor Zuwanderung ( $F(3,1023) = 0,583$ ,  $p = .626$ ,  $n = 1089$ ) und der Angst vor Ausländerfeindlichkeit ( $F(2,1023) = 1,941$ ,  $p = .121$ ,  $n = 1026$ ).

Die sozioökonomischen Bildungsvoraussetzungen stehen in der vorgestellten Studie nicht mit den Ängsten im Zusammenhang. Dies ist teilweise widersprüchlich zu anderen Studien, die einen deutlichen Bildungszusammenhang feststellten (vgl. etwa Schmid, 2004; Fritzsche und Wiezorek, 2006; Scherr, 2009; Kleine, 2010; Goll, 2011; 2016; Richter, Wohlt und Frindte, 2018; Frindte, Richter und Wohlt, 2019).

## **6.3 Regressionsmodell: interethnische Kontakte und Einstellungen zur Zuwanderung und Ausländerfeindlichkeit**

Des Weiteren existieren einige Unterschiede zwischen den Befragten hinsichtlich ihrer Einstellungen in Abhängigkeit vorhandener interethnischer Kontakte (Tab. 5) mit Migrant\*innen im Freundeskreis, in der Schule und in der Nachbarschaft sowie im Verein. Interessant ist an dieser Stelle, dass die Personen, die interethnische Kontakte in der Schule haben, öfters angeben, Angst vor Zuwanderung zu haben. Dagegen geben die Personen mit den interethnischen Kontakten im Freundeskreis und in den Vereinen seltener an, Angst vor Zuwanderung zu haben.

Für weitere Regressionsmodelle werden folgende dummy-Variablen als Prädiktoren festgelegt:

- Personen ohne Migrationshintergrund mit monoethnischen Freundschaften (= 1, Sonstige = 0),
- Personen ohne Migrationshintergrund mit interethnischen Freundschaft (= 1, Sonstige = 0),
- Personen mit Migrationshintergrund mit monoethnischen Freundschaften (= 1, Sonstige = 0),

Personen mit Migrationshintergrund mit interethnischen Freundschaft (= 1, Sonstige = 0).

Bei der detaillierten Betrachtung der Ergebnisse (Tab. 6) zeigt sich ein deutlicher Einfluss interethnischer Freundschaften: sowohl bei Personen ohne Migrationshintergrund als auch mit Migrationshintergrund wird die Angst vor Ausländerfeindlichkeit durch interethnische Kontakte vermindert, wie auch in den aufgeworfenen Hypothesen angenommen. Der persönliche Kontakt zu Mitgliedern von sogenannten Fremdgruppen, die zu Freund\*innen und Bekannten werden, bricht Ängste nach der Kontakthypothese nach Allport (1954: 542 ff.) auf

und führt zu einer Neubewertung des Bedrohungspotentials und zu Neukategorisierungen (Pettigrew, 1998; Pettigrew und Tropp, 2000).

Angst vor Ausländerfeindlichkeit			
	B	$\beta$	T
Interethnische Kontakte im Freundeskreis	-.060	-.092	-2,907**
Interethnische Kontakte in der Schule	.064	.093	2,937**
Interethnische Kontakte in der Nachbarschaft	-.026	-.038	-1,190
Interethnische Kontakte im Verein	-.047	-.061	-1,966*
Korr. $R^2 = .019$ $F(4,1085)=5,322$ $p=.000$			
Angst vor Zuwanderung			
	B	$\beta$	T
Interethnische Kontakte im Freundeskreis	.104	.107	3,406**
Interethnische Kontakte in der Schule	.068	.066	2,110*
Interethnische Kontakte in der Nachbarschaft	.051	.052	1,613
Interethnische Kontakte im Verein	.020	.017	0,556
Korr. $R^2 = .028$ $F(4,1085)=7,681$ $p=.000$			

Tabelle 5: Regression: Angst vor Ausländerfeindlichkeit und vor Zuwanderung, Prädiktor interethnische Kontakte (\*  $p < .05$ , \*\*  $p < .01$ , \*\*\*  $p < .001$ )

Angst vor Zuwanderung			
Personen ohne Migrationshintergrund mit monoethnischen Freundschaften (= 1, Sonstige = 0),			
Personen ohne Migrationshintergrund mit interethnischen Freundschaft (= 1, Sonstige = 0),			
Das Regressionsmodell ist nicht signifikant: $F(2,1087) = 1,855$ , $p = .157$ , $n = 1089$ .			
Angst vor Ausländerfeindlichkeit			
	B	$\beta$	T
Personen ohne Migrationshintergrund mit monoethnischen Freundschaften (= 1, Sonstige = 0),	-.096	-.089	-2,621**
Personen ohne Migrationshintergrund mit interethnischen Freundschaft (= 1, Sonstige = 0),	-.217	-.218	-6,455***
Korr. $R^2 = .037$ $F(2,1087)=20,960$ , $p=.000$			
Angst vor Zuwanderung			
	B	$\beta$	T
Personen mit Migrationshintergrund mit monoethnischen Freundschaften (= 1, Sonstige = 0),	-.082	-.082	-2,656*
Personen mit Migrationshintergrund mit interethnischen Freundschaft (= 1, Sonstige = 0),	-.014	-.019	-0,600
Korr. $R^2 = .006$ $F(2,1087)=3,528$ , $p=.030$			
Angst vor Ausländerfeindlichkeit			
	B	$\beta$	T
Personen mit Migrationshintergrund mit monoethnischen Freundschaften (= 1, Sonstige = 0),	.241	.163	5,358***
Personen mit Migrationshintergrund mit interethnischen Freundschaft (= 1, Sonstige = 0),	.128	.111	3,653***
Korr. $R^2 = .032$ $F(2,1087)=17,782$ , $p=.000$			

Tabelle 6: Regression: Angst vor Zuwanderung und Ausländerfeindlichkeit, Prädiktor interethnische Freundschaften (\*  $p < .05$ , \*\*  $p < .01$ , \*\*\*  $p < .001$ )

Zusammenfassend weisen die Ergebnisse darauf hin, dass der Kontakt zwischen ethnisch unterschiedlichen Personen in der Schule allein nicht zum Abbau von Ängsten führt, sondern erst in Verbindung mit interethnischen Freundschaften und interethnischen Nachbarschaftskontakten, wie auch in der Kontakthypothese postuliert.

## 7. Förderung von Diversity Kompetenz durch interethnische Begegnung

Insgesamt lässt sich festhalten, dass das Verhältnis zwischen Eigen- und Fremdgruppe anhand der Betrachtung der Einstellungen junger Menschen mit und ohne Migrationshintergrund differenziert zu betrachten ist und von verschiedenen Aspekten beeinflusst wird. Auf der einen Seite zeigen nur wenige der Befragten Angst vor Zuwanderung. Auf der anderen Seite äußern die Befragten eine spürbare Angst vor Ausländerfeindlichkeit, die insbesondere bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund stärker verbreitet ist. Nahezu jeder zweite Jugendliche mit Migrationshintergrund hat Angst vor Ausländerfeindlichkeit in Deutschland. Weiterhin zeigt sich, dass es zwar viele Bereiche gibt, in denen die Jugendlichen miteinander in Kontakt kommen und es wenige Jugendliche ohne Migrationshintergrund gibt, die keinen Kontakt zu Zugewanderten haben, es aber in den engen Freundeskreisen, der Familie und der Verwandtschaft deutliche Tendenzen zur Trennung der Gruppen gibt. Im Sinne der Kontakthypothese nach Allport (1954) und Pettigrew (1998) wäre davon auszugehen, dass sich ein

intensiverer Kontakt positiv auf die Einstellungen zwischen den Gruppen auswirken könnte und so evtl. auch die Ablehnungstendenzen reduziert werden könnten. Diese Annahme wird auf Basis der im Beitrag vorgestellten Daten gestützt. So sinkt – auch bei Kontrolle der Störvariablen – die Angst vor Ausländerfeindlichkeit bei interethnischen Kontakten vor allem im Freundschaftsbereich.

Insgesamt sind die Unterschiede bezüglich der Ängste zwischen jungen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund vergleichsweise gering, wenn gleich sich in einigen wenigen Bereichen signifikante Unterschiede zeigen. Vielmehr sind die Unterschiede zwischen den Jugendlichen auf andere Faktoren zurückzuführen, allen voran das Identitätsgefühl. So haben Jugendliche umso mehr Angst vor Zuwanderung, je stärker sie der Aussage zustimmen, sich als Deutsche\*r zu fühlen.

In Verbindung mit dem Migrationshintergrund erscheint besonders auch die Religionszugehörigkeit interessant, so dass in weiteren Untersuchungen die Religion und der Migrationshintergrund kombiniert betrachtet werden sollten. Gleiches gilt auch für die Herkunft der Jugendlichen bzw. die Herkunft der Eltern. Zudem ist auch die Religion nicht zwangsläufig vom Herkunftsland zu trennen. Darüber hinaus wäre bei einigen Analysen auch eine genauere Betrachtung von einzelnen Gruppen innerhalb des Migrationshintergrundes denkbar, die auf weiteren statistischen Merkmalen, aber auch auf Einstellungen und Haltungen basieren.

Was bedeuten diese Ergebnisse für den Erziehungs- und Bildungsraum Schule?

Interethnisch gemischte Schulklassen führen, so zeigen die Ergebnisse, nicht automatisch zum Vorurteilsabbau. Dieser vollzieht sich also nicht selbstverständlich durch interethnisch gemischte Klassen, sondern eher durch positive interethnische Kontakte im erweiterten Freundeskreis und in der Nachbarschaft. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass ein enger Kontakt zwischen Personen zum Abbau von Vorurteilen führen kann, wie z. B. Kontaktaufnahme innerhalb eines Vereins. Der Sozialraum Schule forciert also noch nicht durch die Begegnung von Personen unterschiedlicher ethnischer Herkunft den Abbau von Ängsten gegenüber dem Fremden, sondern erhöht nur die Wahrscheinlichkeit für die Aufnahme positiver sozialer Beziehungen und damit eines (inter)kulturellen Austausches.

Um diese Entwicklungen zu festigen gilt es, das Freundschaftspotential interethnischer Beziehungen in der Schule aufzugreifen. Theoretische Grundlage ist die sogenannte Kontakthypothese (Allport, 1954: 537ff.). Denn häufiger Kontakt zu Mitgliedern anderer Gruppen wirkt nur unter bestimmten Voraussetzungen, die Schule schaffen muss, angstreduzierend, nämlich

- in Kontaktsituation beim Verfolgen kooperativer Ziele, etwa, wenn gemeinsam eine Problemkonstellation in der Klasse bearbeitet wird (1),
- bei Statusgleichheit der Beteiligten (2),
- bei verpflichtenden Interaktionen zur gemeinsamen Zielerreichung, etwa wenn die Lehrkraft interethnisch gemischte Gruppen bildet, um gemeinsam ein Referat auszuarbeiten (3),
- bei Unterstützung des Kontaktes seitens der Autoritäten (4) und
- durch Nutzung des Freundschaftspotentials (5) (Hewstone und Brown, 1986; Pettigrew, 1997; Stein, 2012; 2018).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass das Verhältnis zwischen Eigen- und Fremdgruppen anhand der Betrachtung der Einstellungen von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund differenziert zu sehen ist und von verschiedenen Aspekten beeinflusst wird. Im Sinne der Kontakthypothese nach Allport (1954) und Pettigrew et. al. (2011) wäre davon auszugehen, dass sich ein intensiverer Kontakt positiv auf die Einstellungen zwischen den Gruppen auswirken könnte. Insofern könnte die Toleranz als Gegenpol der Diskriminierung und als Lernziel innerhalb der Pädagogik dazu beitragen, dass sich das Identitätsgefühl von Zugewanderten mit Deutschland intensiviert, was wiederum vermutlich positive Aspekte auf das Zusammenleben von Zugewanderten und Einheimischen haben könnte.

Die Ergebnisse müssen Konsequenzen und Überlegungen für die organisatorische Praxis des Sozialraums Schule nach sich ziehen. Die angestrebten Veränderungsprozesse in Schulen sollten durch eine systematische Organisationsberatung, Prozesse der Demokratiebildung und durch entsprechende Lehrkräftefortbildungen flankiert werden, welche Lehrkräfte befähigen, sowohl selbst interkulturelle Kompetenzen zu entwickeln, als auch die Entwicklung dieser Kompetenzen bei jungen Menschen anzuleiten. Gegenwärtig wird im Rahmen einer von einer der Autorinnen betreuten Dissertation ein Instrument zur Erfassung von Diversity Kompetenz bei jungen Menschen entwickelt. Auf diese Weise können insgesamt Fortschritte beim Erreichen der Ziele gemessen werden.

### *Literatur*

- Aboud, F. E., Mendelson, M. J. & Purdy, K. T. (2003). Cross-race peer relations and friendship quality. *International Journal of Behavioral Development*, 27 (2), 165-173.
- Albert, M., Hurrelmann, K., Quenzel, G. & TNS Infratest Sozialforschung (Hrsg.). (2015). *Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Allport, G. W. (1954). *The Nature of Prejudice*. Cambridge: Addison-Wesley Publishing Company

- Bertelsmann Forschungsgruppe Politik (Hrsg.). (2001). Toleranz – Grundlage für ein demokratisches Miteinander, 3. Auflage. Gütersloh: Bertelsmann Gütersloher Verlagshaus.
- Birsl, U. (1994). Rechtsextremismus: weiblich – männlich? Eine Fallstudie zu geschlechtsspezifischen Lebensverläufen, Handlungsspielräumen und Orientierungsweisen. Opladen: Leske und Budrich.
- Boos-Nünning, U. & Karakaşoğlu, Y. (2006). Viele Welten leben. Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen mit griechischem, italienischem, jugoslawischem, türkischem und Aussiedlerhintergrund. Münster: Waxmann Verlag.
- Burkert, E. (2006). Rechtsextremismus und Geschlecht. Herbolzheim: Centaurus Verlag & Media.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2010). Interethnische Kontakte, Freundschaften, Partnerschaften und Ehen von Migranten in Deutschland. Working Paper 33 der Forschungsgruppe des Bundesamtes. Nürnberg.
- Eisikovits, R. (2000). Gender differences in cross-cultural adaption styles of immigrant youths from the former USSR in Israel. *Youth and Society*, 31 (3), 310-331.
- Esser, H. (1990). Interethnische Freundschaften, in: Esser, H. & Friedrichs, J. (Hrsg.): Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie, Opladen: Westdeutscher Verlag, 185-206.
- Fick, P., Wöhler, T., Diehl, C., Hinz, T. (2014). Integration gelungen? Die fünf größten Zuwanderergruppen in Baden-Württemberg im Generationenvergleich. Universität Konstanz.
- Fletcher, A., Rollins, A. & Nickerson, P. (2004). The extension of school-based inter- and intraracial childrens's friendships. Influences on psychosocial well-being. *American Journal of Orthopsychiatry*, 74 (3), 272-285.
- Frindte, W., Richter, K. & Wohlt, S. (2019). Abschlussbericht Studie Interkulturelle Erziehung. Jena: Universität. URL (Letzter Aufruf September 2019): [https://www.ifkw.uni-jena.de/studie\\_interkulturelle\\_erziehung.html](https://www.ifkw.uni-jena.de/studie_interkulturelle_erziehung.html).
- Fritzsche, K. P. (1996). Toleranz im Umbruch – über die Schwierigkeit tolerant zu sein. In: Wierlacher, A. (Hrsg.), Kulturthema Toleranz. Zur Grundlegung einer interdisziplinären und interkulturellen Toleranzforschung. München, 31-50.
- Fritzsche, S. & Wizezorek, C. (2006). Interethnische Kontakte und Ausländerstereotype von Jugendlichen. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 1(1), 59-74.
- Genkova, P. (2016). Diversity Kompetenz, soziale Verantwortung und Führungspersönlichkeit. In: Genkova, P. & Ringeisen, T. (Hrsg.). (2016). *Handbuch Diversity Kompetenz*. Band 1: Perspektiven und Anwendungsfelder. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 600-614.
- Gensicke, T. (2016). Familie und Freundschaft. Wertorientierungen der Jugend. *Erwachsenenbildung (KBE)*, 1, 20-21.
- Goll, T. (2011). Heterogenität im Fokus der Politikdidaktik. In: Hinz, R. & Walthes, R. (Hrsg.), *Verschiedenheit als Diskurs*. Tübingen: Francke, 205-214.
- Goll, T. (2016). Politische Bildung in der Migrationsgesellschaft – Facetten und Konzepte. In: Goll, T., Oberle, M. & Rappenglück, S. (Hrsg.), *Herausforderung Migration*. Perspektiven der politischen Bildung. Schwalbach: Wochenschauverlag, 33-40
- Güttler, P. O. (2000). Sozialpsychologie. Soziale Einstellungen, Vorurteile, Einstellungsänderungen. 3. Auflage. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Hallinan, M. T. & Williams, R. A. (1987). The stability of students' interracial friendships. *American Sociological Review*, 52 (5), 653-664.
- Haug, S. (2005). Interethnische Kontakte, Homogenität und Multikulturalität der Freundesnetzwerke. In: Haug, S. & Diehl, C. (Hrsg.), *Aspekte der Integration*. Eingliederungsmuster und Lebenssituation italienisch- und türkischstämmiger junger Erwachsener in Deutschland, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 251-276.
- Haug, S. & Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hrsg.) (2010). Integrationsreport. Interethnische Kontakte, Freundschaften, Partnerschaften und Ehen von Migranten in Deutschland. Working Paper 33 der Forschungsgruppe des Bundesamtes aus der Reihe „Integrationsreport“, Teil 7. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. URL (Letzter Aufruf September 2019): [http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp33-interethnische-kontakte.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp33-interethnische-kontakte.pdf?__blob=publicationFile).
- Hays, R. B. (1984). The Development and Maintenance of Friendship. *Journal of Personality and Social Psychology*, 1, 75-98.
- Heidbrink, H. (2007). Freundschaftsbeziehungen. *Journal für Psychologie*. 15 (1), URL (Letzter Aufruf September 2019): <https://www.journal-fuer-psychologie.de/index.php/jfp/article/view/122/109>.
- Hewstone, M. & Brown, R. (1986). Contact is not enough: An intergroup perspective on the „contact hypothesis“. In: Hewstone, M. & Brown, R. (eds.). *Contact and conflict in intergroup encounters*. Oxford: Basil Blackwell, 1-44.
- Jacobsen, J., Eisnecker, P. & Schupp, J. (2017). Rund ein Drittel der Menschen in Deutschland spendete 2016 für Geflüchtete, zehn Prozent halfen vor Ort – immer mehr äußern aber auch Sorgen. *DIW Wochenbericht*, 84 (17), 347-358.
- Jugert, P., Noack, P. & Rutland, A. (2011). Friendship Preferences Among German and Turkish Preadolescents. *Child Development*, 82 (3), 812-829.
- Kao, G. & Joyner, K. (2004). Do race and ethnicity matter among friends? Activities among interracial, interethnic, and intraethnic adolescent friends. *The Sociological Quarterly*, 45 (3), 557-573.
- Kasten, H. (2003). Weiblich – männlich. Geschlechterrollen durchschauen. München: Reinhardt.
- Kleine, R. (2010). Jugend- und Bildungsarbeit als Demokratie- und Werteerziehung. In: Schubarth, W., Speck, K. & Lynen von Berg, H. (Hrsg.), *Wertebildung in Jugendarbeit, Schule und Kommune*. Bilanz und Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 155-164.
- Kleinert, C. & de Rijke, J. (2001). Rechtsextreme Orientierungen bei Jugendlichen und Erwachsenen. In: Schubarth, W. & Stöss, R. (Hrsg.), *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland*. Eine Bilanz. Opladen: Leske + Budrich, 167-198.
- Landesamt für Statistik Niedersachsen (Hrsg.). (2018a). Klassen sowie Schülerinnen und Schüler an allgemeinbildenden Schulen Niedersachsens in den Schuljahren 2016/17 und 2017/18 nach Schulbereich und Schulgliederung. Hannover. URL (Letzter Aufruf April 2020): <https://www.statistik.niedersachsen.de/aktuelles/presse/pressearchiv/zahl-der-schuelerinnen-und-schueler-an-allgemein-bildenden-schulen-in-niedersachsen-um-09-gesunken-169707.html>
- Landesamt für Statistik Niedersachsen (Hrsg.). (2018b). Einrichtungen, Klassen, Schülerinnen und Schüler sowie Ausländerinnen und Ausländer an berufsbildenden Schulen und Schulen des Gesundheitswesens in den Schuljahren 2016/17 und 2017/18 nach Schulträger, Schulform und Geschlecht. Hannover. URL (Letzter Aufruf April 2020): <https://www.statistik.niedersachsen.de/aktuelles/presse/pressearchiv/18-weniger-schuelerinnen-und-schueler-an-berufsbildenden-schulen-in-niedersachsen--170485.html>

- Landeshauptstadt Wiesbaden (2017a). Jugend in Wiesbaden – Ergebnisse der Jugendbefragung 2017. Band I: Konzept und Ergebnisse. Wiesbaden: Landeshauptstadt Wiesbaden.
- Landeshauptstadt Wiesbaden (2017b). Jugend in Wiesbaden – Ergebnisse der Jugendbefragung 2017. Band II: Grundauszählung und Fragebogen. Wiesbaden: Landeshauptstadt Wiesbaden.
- Ministerium für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen (2015). 2. Kinder- und Jugendbericht Rheinland-Pfalz – RESPEKT! RÄUME! RESSOURCEN! 2015. Mainz: Ministerium für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen.
- Münchmeier, R. (2000). Miteinander – Nebeneinander – Gegeneinander? Zum Verhältnis zwischen deutschen und ausländischen Jugendlichen. In: Shell Deutschland Holding (Hrsg.), Jugend 2000. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 221-260.
- Mummendey, A., Kessler, T. & Otten, S. (2009). Sozialpsychologische Determinanten – Gruppenzugehörigkeit und soziale Kategorisierung. In: Beelmann, A. & Jonas, K. J. (Hrsg.), Diskriminierung und Toleranz. Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 43–60.
- Munniksma, A., Verkuyten, M., Stark, T., Flache, A., & Veenstra, R. (2015). Friendships and outgroup attitudes among ethnic minority youth: The mediating role of ethnic and host society identification. *International Journal of Intercultural Relations*, 44, 88-99.
- Pettigrew, T. F. (1997). Generalized Intergroup Contact Effects on Prejudice. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 23, 173–185.
- Pettigrew, T. F. (1998). Intergroup Contact Theory. In: Spence, J. T., Darley, J. M. & Foss, D. J. (Eds.), *Annual Review of Psychology*, 65–86.
- Pettigrew, T. F. & Tropp, L. (2000). Does intergroup contact reduce prejudice? Recent meta-analytic findings. In: Oskamp, S. (Ed.), *Reducing prejudice and discrimination*, New Jersey: Routledge, 93-114.
- Pettigrew, T. & Tropp, L. (2008). How does intergroup contact reduce prejudice? Meta-analytic tests of three mediators. In: *European Journal of Social Psychology*, 38, 922-934.
- Pettigrew, T. F., Tropp, L. R., Wagner, U. & Christ, O. (2011). Recent advances in intergroup contact theory. *International Journal of Intercultural Relations*, 35 (3), 271-280.
- Pickel, G. (2013). Religionsmonitor – verstehen was verbindet. Religion im internationalen Vergleich. Gütersloh: Bertelsmann Gütersloher Verlagshaus.
- Reinders, H. (2003). Interethnische Freundschaften bei jungen Menschen 2002. Ergebnisse einer Pilotstudie bei Hauptschülern. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Reinders, H. (2004). Entstehungskontexte interethnischer Freundschaften in der Adoleszenz. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaften*, 7, 121-146.
- Reinders, H. (2010). Peers und Migration – zur Bedeutung von inter- und monoethnischen Peerbeziehungen im Jungendalter. In: Harring et al. (Hrsg.), *Freundschaften, Cliquen und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 123-140.
- Reinders, H. & Mangold, T. (2005). Die Qualität intra- und interethnischer Freundschaften bei Mädchen und Jungen deutscher, türkischer und italienischer Herkunft. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 37 (3), 144-155.
- Richter, K., Wohlt, S. & Frindte, W. (2018). „Wie hältst du es mit der Demokratie?“ Einstellungen von Jugendlichen zur Demokratie und politischen Partizipation - ein Werkstattbericht. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) Thüringer Dokumentations- und Forschungsstelle gegen Menschenfeindlichkeit (Hrsg.), *Wissen schafft Demokratie, Vol. 03, S. 122–133*. URL (Letzter Aufruf September 2019): <https://www.idz-jena.de/wsddet/wie-haelst-du-es-mit-der-demokratie/>
- Riess, R. (2015). *Freundschaft. 2. Auflage*. Darmstadt: WBG Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Ross, E. & Fischer, C. (2008). Eigengruppe. In: *Glossar: Diversity Management und Work-Life-Balance. 2. Verbesserte Auflage*. München und Mering: Rainer Hampp Verlag, 61.
- Schacht, D., Kristen, C. & Tucci, I. (2014). Interethnische Freundschaften in Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie*, 66, 445-458.
- Scherr, A. (2009). *Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmid, C. (2004). *Politisches Interesse von Jugendlichen*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Schmid, M. & Antes, W. (2017). *Jugendstudie Baden-Württemberg 2017. Die Ergebnisse von 2011 bis 2017 im Vergleich und die Stellungnahme des 12. Landesschülerbeirats*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Smith, A. & Schneider, B. H. (2000). The inter-ethnic friendships of adolescent students: a Canadian study. *International Journal of Intercultural Relations*, 24, 247-258.
- Stein, M. (2010). Steigerung der persönlichen Integrationsfähigkeit als Aufgabe der Sozialpädagogik: Das Toleranzernziehungskonzept Betzavta. In: Birgmeier, B., Mührel, E. & Schmidt, H.-L. (Hrsg.), *Sozialpädagogik und Integration. Beiträge zu theoretischen Grundlagen, Handlungskonzepten und Arbeitsfeldern*. Essen: Die blaue Eule, 123-148.
- Stein, M. (2012). Jugend und Migration: Förderung interkultureller Kommunikation, Interkulturalität und Konfliktfähigkeit. *Deutsche Jugend. Zeitschrift für Jugendarbeit*, 60 (12), 511-518.
- Stein, M. (2017). Toleranzernziehung als Menschenrechtserziehung. Eine evaluative Analyse des Betzavta-Ansatzes. In: Steenkamp, D. & Stein, M., (Hrsg.). *Kinderrechte sind Menschenrechte. Stand, Perspektiven und Herausforderungen*. Veichtaer Universitätsschriften. Münster: Lit, 35-76.
- Stein, M. (2018). Auswirkungen interethnischer Freundschaften auf die Werteentwicklung Jugendlicher: Implikationen für die Soziale Arbeit. *Migration und Soziale Arbeit*, 40 (4), 362-370.
- Stein, M. & Zimmer, V. (2019a). Einstellungen junger Erwachsener mit und ohne Migrationshintergrund zu anderen Kulturen sowie zur Integration in Deutschland – eine empirische Studie. *Zeitschrift für die Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, under review.
- Stein, M. & Zimmer, V. (2019b). Interreligiöse Freundschaftsbeziehungen christlicher und muslimischer junger Menschen mit und ohne Migrationshintergrund – ein Vergleich auf Basis einer qualitativen Interviewstudie. *Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik*, 18 (1), 200-224, URL (Letzter Aufruf September 2019): [https://www.theo-web.de/fileadmin/user\\_upload/TW\\_pdfs1\\_2019/17.pdf](https://www.theo-web.de/fileadmin/user_upload/TW_pdfs1_2019/17.pdf).



- Tajfel, H. (1981). *Human groups and social categories: Studies in social psychology*. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Tenorth, H.-E. & Tippelt, R. (Hrsg.). (2007). *Beltz Lexikon Pädagogik*. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Thijs, J. & Verkuyten, M. (2014). School ethnic diversity and students' interethnic relations. *British Journal of Educational Psychology*, 84 (1), 1-21.
- Thijs, J. & Verkuyten, M. (2016a). Ethnic attitudes and social projection in the classroom. *Child Development*, 87 (5), 1452-1465.
- Thijs, J., & Verkuyten, M. (2016b). Promoting positive self-esteem in ethnic minority students: The role of school and classroom context. In: Wigfield A. (Ed.), *Handbook on positive development of minority children*. New York: Springer, 325-342.
- Westle, B. (2006). Politisches Interesse, subjektive politische Kompetenz und politisches Wissen. Eine Fallstudie mit Jugendlichen im Nürnberger Raum. In: Roller, E., Brettschneider, F. & van Deth, J. W. (Hrsg.), *Jugend und Politik. "voll normal!" der Beitrag der politischen Soziologie zur Jugendforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 209-240.
- Wolf, C. (1996). *Gleich und gleich gesellt sich. Individuelle und strukturelle Einflüsse auf die Entstehung von Freundschaften*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Zimmer, V. & Stein, M. (2019). Ethnische Heterogenität in Schulklassen – mono- und interethnische Freundschaftsbeziehungen von Schülerinnen und Schülern. In: Stein, M., Steenkamp, D., Weingraber, S. & Zimmer, V. (Hrsg.), *Flucht. Migration. Pädagogik. Willkommen? Aktuelle Kontroversen und Vorhaben*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt Verlag, 226-244.
- Zimmer, V. & Stein, M. (2020). Familiäre Erziehungserfahrungen muslimischer und christlicher junger Menschen im Vergleich – Ergebnisse einer qualitativen Interviewstudie. *Zeitschrift HIKMA*, 11 (1).

#### *Die Autorinnen:*

Dr. Dr. Veronika Zimmer vertritt derzeit die Professur für Allgemeine Pädagogik an der Universität Vechta. Ihre Forschungs- und Arbeitsbereiche sind Migration und Bildung, empirische Sozialforschung, Inklusion in Erziehung und Bildung, islamische Religionserziehung, Werte und Einstellungen von Lehrerinnen und Lehrern sowie Erwachsenenbildung in der Einwanderungsgesellschaft.

eMail: veronika.zimmer@uni-vechta.de

Prof. Dr. Margit Stein ist Professorin für Allgemeine Pädagogik an der Universität Vechta. Sie arbeitet und forscht zu den Themenfeldern Leben in ländlichen Regionen, Werte, Engagement, Religiosität, empirische Sozialforschung, Migrationspädagogik sowie Kindheits- und Jugendforschung.

eMail: margit.stein@uni-vechta.de